

Heinrich Heine und seine Denkmäler

weitere Themen:

**Archäologie von der Steinzeit
bis zur Neuzeit**

Reformation in Brandenburg

Fontane und das Westhavelland

**Die Brandenburger Expressio-
nismusausstellung 1915**

Häfen in der Stadt Brandenburg

Heinrich Heine

+ 13. 12. 1797

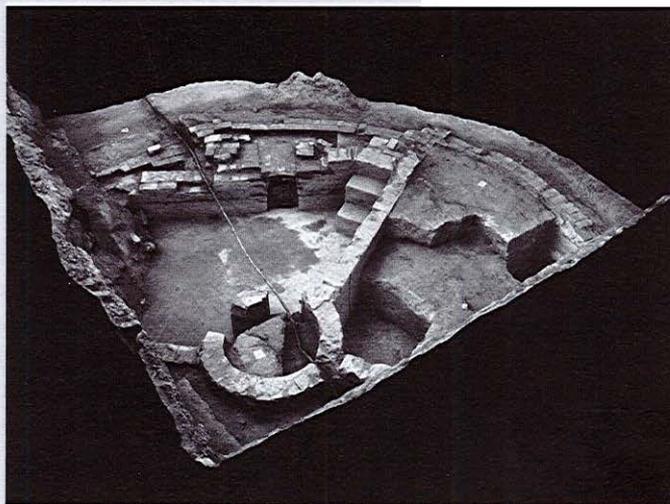
† 17. 2. 1856



Heinrich Heine und seine Denkmäler

25. Jahresbericht 2015 - 2016

(100. Jahresbericht seit der Gründung 1868)



Dietmar Rathert, Torsten Trebeß

Von der Tonmühle zum Eigenheim – Reste einer Plauer Ziegelei in der Großen Mühlenstraße

Von der Tonmühle zum Eigenheim – Reste einer Plauer Ziegelei in der Großen Mühlenstraße

Mit dem Bebauungsplan zur Erschließung des Wohngebiets „Große Mühlenstraße Plau“ wurde im Jahre 2006 die Umnutzung der Flächen des einstigen Betonwerkes auf den Weg gebracht. Die alten Fabrikgebäude und versiegelten Flächen wurden abgerissen und das Gelände an einen privaten Investor zur Errichtung von Einfamilienhäusern verkauft.

Obwohl anzunehmen war, dass an diesem Standort alle Spuren der Vergangenheit weitgehend zerstört sein würden, fanden sich 2007 bei einer Routinekontrolle der Baggerarbeiten zum Leitungs- und Straßenbau ungewöhnlich gut erhaltene Reste einer bronzezeitlichen Siedlung (Dalitz 2008, S. 63f.). Bei den Erschließungsarbeiten zum Grundstück Anglersteig Nr. 3 wurden dann im darauffolgenden Jahr neben bronzezeitlichen auch jungsteinzeitliche Siedlungsspuren freigelegt (Niemeyer 2009, S. 123ff.). Ausschlaggebend für die Wahl gerade dieses Ortes als Siedlungsplatz war neben der unmittelbaren Nähe zum Wasser der Havel sicher auch seine geschützte Lage (Abb. 1). Der Fundplatz liegt auf leicht erhöhtem Gelände in einer Havelbucht un-



Abb. 1: Luftbild Plau mit Lage der Grabungsstelle und dem Wohngebiet Große Mühlenstraße.

mittelbar nördlich des Plauer Sees und blieb dadurch wohl schon in urgeschichtlicher Zeit von Hochwasser verschont.

Mitte März 2015 begannen schließlich die Bauarbeiten zum Bau eines Einfamilienhauses in der Großen Mühlenstraße 24d. Hier entstand auf einer Grundfläche von etwa 12 x 9 m ein nicht unterkellertes Wohnhaus. Das im Vorfeld erstellte Bodengutachten zeigte für diesen Bereich eine starke Schuttbelastung durch die ehemalige Betonfabrik, sodass ein Bodenaustausch von bis zu einem Meter Tiefe nötig wurde. Dennoch war aufgrund der Erfahrungen aus den Vorjahren eine archäologische Baubegleitung der Baggerarbeiten angeordnet worden.

Auf die bronzezeitliche Siedlung verwies recht bald eine ritzverzierte Scherbe (Abb. 2) mit steil ausgezogenem Rand, die wohl zu einer flachen Schale gehörte und in die Jüngstbronzezeit (Per. V), also in etwa um 800 v. Chr. datiert werden konnte.

Der eigentlich überraschende Befund in der Hausfläche von Nr. 24d waren jedoch massive Mauerstrukturen, die sich etwa 0,7 m unter der Geländeoberkante befanden. In einem ersten geputzten Planum zeigte sich das Viertel eines kreisrunden, gemauerten Ziegelbeckens von ca. acht Metern Durchmesser (Abb. 3). Etwa drei Viertel des Objektes ragten über die Grenze der ausgekofferten Fläche hinaus und verblieben dort unberührt unter der Oberfläche. Offensichtlich war das Becken nach seiner Nutzung mit Lehm verfüllt worden, der zum Teil durch Feuereinwirkung durchgeziegelt war. In der Mitte des Beckens stand ein runder, gemauerter und verputzter Schacht von einem



Abb. 2: Jüngstbronzezeitliche Randscherbe einer ritzverzierten Schale. Foto: D. Rathert.

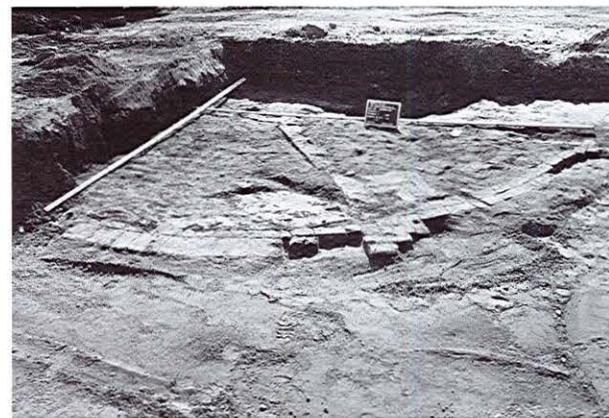


Abb. 3: Erstes Planum des Tonschneiders. Foto: T. Trebeß.

Meter Durchmesser, sodass die Vermutung nahe lag, dass es sich bei dem Objekt um den Rest eines mehrkammerigen Ziegelbrennofens handeln könnte. Mit voranschreitender Freilegung wuchsen Zweifel an dieser These, denn es fehlten Hinweise auf Asche bzw. Rußschwärzung des als Schornstein angesprochenen Schachtes. Auch erwies sich das Objekt als viel zu klein für einen modernen Brennofen.

Den richtigen Weg zur Deutung der großflächigen Ziegelstruktur wies ein unscheinbares Holzobjekt, das aus der Lehmverfüllung geborgen wurde und das durch deren konservierende Nässe noch gut erhalten war. Es hatte die Form eines am Schaft abgebrochenen Paddels, erwies sich jedoch als Tonabstreicher eines Zieglers (Abb. 4). In den Ziegeleien des 19. Jahrhunderts wurde der frisch zubereitete Ton zumeist per Hand in Ziegelformen gedrückt und mit einem hölzernen Abstreicher geglättet. Dies geschah zumeist an sogenannten Handstreichtischen, die sich nur unweit der eigentlichen Tonaufbereitungsanlagen befanden. Als genau solch eine Anlage stellte sich das Ziegelbecken im weiteren Verlauf der Ausgrabungen heraus.¹



Abb. 4: Hölzerner Tonabstreicher eines Zieglers. Foto: T. Trebeß.



Abb. 5: Tonsumpf mit zentralem Tonschneider und Arbeitsraum. Foto: D. Rathert.

Nachdem die Mauern von Schutt und Lehm befreit waren, zeigte sich, dass das Becken durch Quermauern in vier gleichgroße Kammern aufgeteilt war, von denen die westliche als Haupt- und Arbeitskammer diente (Abb. 5). Im Gegensatz zu den anderen dreien hatte diese Kammer einen Estrich-Fußboden und die Innenwände waren verputzt. In den Arbeitsraum führte eine dreistufige, steinerne Treppe. Der in der Mitte des Beckens angeordnete Schacht hatte zwei etwa 0,3 m breite Öffnungen, die in den Arbeitsraum zeigten. Sie reichten bis auf den Boden und konnten einst durch Holztüren verschlossen werden. Die äußere runde Umfassungsmauer des Arbeitsraumes war segmentartig verbreitert. Hier war eine eine 0,5 m breite und 0,7 m tief reichende Nische, in der möglicherweise ein Widerlager für einen mechanischen Antrieb untergebracht war.

Ähnliche und zum größten Teil baugleiche Objekte sind als Hinterlassenschaften vieler aufgegebener Ziegeleien aus dem Umland bekannt. Dabei handelt es sich um sogenannte Tonschneider oder Tonmühlen mit angeschlossenen Sumpfbecke. Bereits 1873 beschrieb Paul Loeff diese Anlagen wie folgt (Kerl 1907, S. 152, nach Loeff 1873):

„[Gewöhnlich] legt man um einen inneren Kreis von etwa 1 m Durchmesser für den Thonschneider ringsum symmetrisch vertheilt drei Sümpfe von 7,80 m Durchmesser, durch Mauern voneinander getrennt, während das eine Viertel des Kreises in der Höhe des Terrains zur Ausgabeöffnung des Thonschneiders führt und den fertigen Thon aus demselben aufnimmt.“

Das Einsumpfen des Tons war nötig, da sich frisch gestochener Ton in den meisten Fällen nicht sofort formen und zu Ziegeln verarbeiten ließ. Zuerst musste der „Ton aufgeschlossen“ werden, das heißt, er musste so aufgearbeitet werden, dass eine formbare, homogene Masse entstand. Beim Aufschluss wurden die einzelnen Tonmineralteilchen gelockert und mit Wasser umhüllt, dadurch wurde der Ton zum Quellen angeregt und seine Formbarkeit stark verbessert (Bender 2004, S. 123ff.). Dies geschah hauptsächlich im Sumpfbecken, wo man dem Ton je nach Konsistenz Wasser und Magerungsmittel (Sand) zuführte und die Masse mit Stangen durchstach. Unter günstigen Umständen konnte man den so vorbereiteten und über Nacht gelagerten Ton bereits am nächsten Morgen im Tonschneider weiter verarbeiten.

Der Plauer Tonschneider verfügte, wie bei Paul Loeff (1873, S. 163) beschrieben, über drei Sumpfbecke:

„Damit der Thon im Sumpf die nötige Zeit zum Einsumpfen habe, sind für jeden Sumpf drei Abtheilungen anzulegen, von denen die eine leer gearbeitet wird, während die zweite im Sumpfen begriffen ist und die dritte die neue Thonfüllung empfängt.“

Nachdem man das Ausgangsmaterial in dieser Weise aufbereitet hatte, konnte damit der in der Mitte der Anlage aufgemauerte Tonschneider zur Weiterverarbeitung und Homogenisierung gefüllt werden. Da die Mauern des Plauer Tonschneiders nach seiner Stilllegung stark abgetragen und das eigentliche Mahlwerk entfernt worden waren,



Abb. 6: Tonschneider mit Mahlwerk der Ziegelei Löcknitz in Petzow. Foto: T. Trebeß.

war eine weitergehende Untersuchung an diesem Objekt leider nicht möglich. Gute Vergleichsobjekte zur Veranschaulichung des Wirkungsprinzips fanden sich jedoch in zwei aufgegebenen Ziegeleien der näheren Umgebung. So fand sich auf dem Gelände der Alten Ziegelei Mötzow, am Ostufer des Beetzsees – der heutigen Perspektivfabrik –, ein recht gut erhaltenes Exemplar, bei dem auch das eiserne Mahlwerk noch erhalten war. Die Untersuchung wurde jedoch durch dichten Bewuchs und eine Absperrung erheblich eingeschränkt. Dagegen waren gleich vier in einer Reihe stehende Tonschneider der Alten Ziegelei Löcknitz bei Petzow, Lkr. Potsdam-Mittelmark, frei zugänglich und zum Teil noch sehr gut erhalten (Abb. 6). Es handelte sich um gemauerte, runde Tonsümpfe mit zentralem Tonschneider und Arbeitsraum. Sie hatten, genau wie das Plauer Exemplar, einen Durchmesser von etwa acht Metern. Der Schacht des Tonschneiders war einen Meter breit und etwa zwei Meter hoch aufgemauert. Er enthielt eine vertikal stehende, eiserne Welle mit Schneidmessern, die zweifach gelagert war und durch Pferdekraft betrieben wurde. Das untere Lager der Welle war im Boden eingelassen, das obere massiv im Mauerwerk verschraubt. Die horizontal angeordneten eisernen Schneidmesser waren mit der Welle verschraubt und trugen jeweils drei kleine senkrecht angebrachte Schneidmesser, die wohl den Tondurchsatz verbessern sollten. Der obere Teil der Welle trug am Ende die vierecki-



Abb. 7:
Tonschneider
mit Göpelwerk
in der alten
Ziegelei Deetz.
Foto: Heimatverein
Deetz.

ge Aufnahme für einen hölzernen Zugbaum, der jedoch nicht mehr vorhanden war. Die historische Aufnahme eines solchen als Göpelwerk bezeichneten Antriebs zeigt, dass am Ende des Zugbaumes ein bis zwei Pferde angeschirrt waren, die im Kreis um den Tonschneider liefen und somit für den Antrieb der Welle sorgten (Abb. 7). Anlagen dieser Art kamen um etwa 1820 in Mode und waren in den Ziegeleien des westlichen Havellandes bis ins frühe 20. Jahrhundert durchaus üblich (Borchert 2011, S. 32).

Der Bedarf an Ziegeln im ausgehenden 19. Jahrhundert war immens. Besonders die fortschreitende Industrialisierung der Mark Brandenburg und das damit verbundene Bevölkerungswachstum in den Städten, vor allem in Berlin, sorgten für eine starke Bautätigkeit. Für den Bau eines großen Mietshauses mit Ladengeschäften etwa wurden ca. 1,4 Millionen Ziegel benötigt (Benke 1998, S. 10, Anm. 37). Der Bedarf an diesen Steinen wurde durch Ziegeleien gedeckt, die sich im Umland ansiedelten. Besonders dort, wo große Tonvorkommen anstanden und sich günstige Transportmöglichkeiten nach Berlin boten, entstanden große Zusammenballungen von Ziegeleien. In Brandenburg bildeten sich mit Zehdenick, Rathenow und Glindow drei große, an der Havel gelegene Zentren der Ziegelindustrie heraus. Im Ziegelei-Adressbuch von 1901 werden allein für Plaua sechs Ziegeleien genannt, die jährlich etwa 177 Millionen Ziegel herstellten (Dienemann 1928, Abb. 35). Die große Bedeutung, die das Ziegeleiwesen zu jener Zeit im Havelland hatte, spiegelt sich auch in den Beschäftigungszahlen: Kamen im Deutschen Reich auf 10.000 Einwohner durchschnittlich etwa 42 in der Ziegelei beschäftigte Personen, so waren es im Regierungsbezirk Potsdam 132 und im Kreis Westhavelland gar 646 Beschäftigte (Teubner 1904, S. 219).

Der Abbau des zur Ziegelfabrikation notwendigen Rohtons erfolgte in aller Regel unmittelbar vor Ort – noch heute zeugen die vielen Tonentnahmegruben rund um die einstigen Ziegeleilandorte von der regen Brenntätigkeit. Abgebaut und weiterverarbeitet wurde in Plaua sogenannter Haveltonmergel, der nach der letzten Eiszeit im Niederungsgebiet zwischen Potsdam und Brandenburg entstand. Dabei handelte es sich um einen Bänder-ton, der sich während der Erwärmungsphase durch jahrhundertelange Ablagerungsprozesse der im Schmelzwasser befindlichen Verwitterungsprodukte des Feldspats, der sogenannten Gletschertrübe, bildete. Im Gebiet zwischen Brandenburg und Plaua erreichen diese Tonschichten eine Mächtigkeit von bis zu 17 Metern. Der Ton ist jedoch im Gegensatz zu den etwas weiter nördlich um Rathenow anstehenden Elbschlick-Tonen sehr kalkhaltig und eignete sich deshalb nur zur Herstellung von Hintermauersteinen, die später verputzt werden mussten. Zur Herstellung von Sichtklinkern war der Plauer Ton wohl nicht geeignet.

Die zur Tongewinnung angelegten Gruben und die kleinen Kanäle, auf denen der frisch gestochene Ton zu den Plauer Ziegeleien transportiert wurde, sind heute noch im Landschaftsbild präsent. Im Prinzip eignen sich diese Hinterlassenschaften als sicherer Anzeiger für die Standorte der einstigen Ziegeleien, auch wenn die Gebäude längst nicht mehr stehen. Ein recht großes Tonabbaugebiet lag offensichtlich im heutigen Naturschutzgebiet „Große Freiheit“, ein weiteres auf dem Gelände zwischen Margaretenhof und Plauerhof. Die Ziegelei in der Großen Mühlenstraße bezog ihren Ton wohl aus zwei etwa 150 Meter entfernten Gruben, die heute westlich der Kleinen Mühlenstraße als langrechteckige Teiche in der Landschaft liegen. Da sich keine von



Abb. 8: Ausschnitt aus dem Urmesstischblatt der Königlich Preussischen Landesaufnahme Plau, Pritzerbe und Umgebung 1842. Deutsche Fotothek.



Abb. 9: Ausschnitt aus dem Messtischblatt 3540 der Königlich Preussischen Landesaufnahme Plau an der Havel 1882. Deutsche Fotothek.

dort zur Ziegelei führenden Kanäle erhalten haben, ist ein Transport des Tons bis zum Tonschneider auf einfachen Ochsen- bzw. Pferdefuhrwerken gut vorstellbar.

Die Ziegelei in der Großen Mühlenstraße hat eine weit zurückreichende Geschichte. Sie ist bereits auf dem Urmesstischblatt der Königlich Preussischen Landesaufnahme von 1842 verzeichnet (Abb. 8). Anders als für die gut dokumentierte gräfliche Anlage im ehemaligen Schlosspark gibt es jedoch kaum Hinweise auf deren Gründer. Einen Hinweis könnte eine Bekanntmachung aus dem „Amtsblatt der Regierung Potsdam“ vom 21. April 1847 geben. Hierin heißt es: „Der Ziegeleibesitzer, Kaufmann Herr Kuse und Zimmermeister Parthey hierselbst, beabsichtigen auf ihrer hierselbst gelegenen Ziegelei, noch einen zweiten Brennofen nebst Brennschuppen zu errichten.“ (Hartwig 2016, S. 13) Der letzte Besitzer stammte aus der Familie Hummel, einer

wohl alteingesessenen Plauer Familie, die am Anfang des 20. Jahrhunderts auch eine Bäckerei in der Genthiner Straße 114 betrieb (Plauer Geschichten, S. 18 und 34.).

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts stieg die Anzahl neu gegründeter Ziegeleien im westlichen Havelland stark an – auf dem Messtischblatt von 1882 sind nun zwei Ziegeleien nördlich der Plauer Havelbrücke verzeichnet, im engeren Gebiet um Plau sind es bereits sechs (Abb. 9). Um 1910, mit dem Abklingen des Baubooms in Berlin, begann der Niedergang der Ziegelbrennereien. Der erste Weltkrieg brachte schließlich einen weitgehenden Baustopp, von dem sich die meisten kleineren Betriebe nicht mehr erholten. Genau in diesen Zeitraum fällt auch die Schließung der Ziegeleien in der Großen Mühlenstraße. Eine 1911 gelaufene Postkarte zeigt noch die Ziegeleigebäude und den Schornstein des Brennofens (Abb. 10). In der Verfüllung des aufgegebenen Tonschneiders indes fanden sich mehrere Bierflaschen der Plauer Schlossbrauerei, die 1913 ihre Tore schloss.



Abb. 10: Ziegelei an der Großen Mühlenstraße auf einer am 16.01.1911 gelaufenen Postkarte. Sammlung H. M. Waßerroth

Anmerkungen:

¹ Vielen Dank an dieser Stelle an S. Kornisch (Brandenburg) für seinen Besuch vor Ort und seine profunde Deutung des Objekts.

Titelbild: 3D-Modell des Tonschneiders in Plau/Havel. Modell: E. Jagemann.

Literatur:

- Bender, Willi (2004): *Vom Ziegelgott zum Industrieelektroniker. Geschichte der Ziegelherstellung von den Anfängen bis heute.* Bonn.
- Benke, Carsten (1998): *Die Ziegelindustrie in Brandenburg im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Auswirkungen ländlicher Industrialisierung am Beispiel der Ziegeleiregion um Zehdenick.* Magisterarbeit an der Technischen Universität Berlin.
- Borchert, Friedrich-Wilhelm (2011): *Ziegeleigeschichte(n) – ehemalige Ziegeleien an der Lehm- und Backsteinstraße.* Buchberg (Mecklenburg).
- Dalitz, Stefan (2008): *Archäologische Mosaiksteine – Rückblick 2007.* – In: *Historischer Verein Brandenburg (Havel) e.V. (Hrsg.): 17. Jahresbericht 2007-2008, Brandenburg an der Havel, S. 59-68.*
- Dienemann, Wilhelm (1928): *Die nutzbaren Gesteine Deutschlands und ihre Lagerstätten mit Ausnahme der Kohlen, Erze und Salze, Bd. 1.* Stuttgart.
- Hartwig, Horst (2016): *Ziegelsammlung Dokumente – ZIEGELEIGESCHICHTE BBRANDENBURG. ARBEITEN aus verschiedenen REGIONEN BRANDENBURGS.* http://horsthartwig.de/ziegeleigeschichte_hartwig_dokumente.htm (Stand: 30.06.2016)
Hier digitalisiert (in Auszügen):
1. *Chamottefabriken und Thongruben Deutschlands 1900/1901, Preussen – Königreich, Provinz Brandenburg.*
2. *Dienemann, Wilhelm: Die nutzbaren Gesteine Deutschlands und ihre Lagerstätten, Bd. 1 (in Auszügen).* Stuttgart 1928.
- Kerl, Bruno (1907): *Handbuch der gesamten Tonwarenindustrie.* 3. Aufl., Braunschweig.
- Loeff, Paul (1873): *Entwürfe zum Bau von Kalk-, Cement-, Gyps- und Ziegelbrennereien ...,* Leipzig.
- Niemeyer, Wolfgang (2009): *Plaue, Brandenburg an der Havel – Archäologische Untersuchung auf dem Grundstück Anglersteig 3.* – In: *Historischer Verein Brandenburg (Havel) e.V. (Hrsg.): 17. Jahresbericht 2008-2009, Brandenburg an der Havel, S. 123-132.*
- Plauer Geschichten: *Beiträge aus dem Preußenspiegel, aufgeschrieben vom Plauer Ortschronisten Kurt Michels, zusammengestellt von Willibald Weißer.* <http://www.wiwei.de/Images/PlauerGeschichten.pdf> (Stand: 30.06.2015)
- [Teubner 1904] *Handbuch der Wirtschaftskunde Deutschlands, Band 3.* Hrsg. im Auftr. des Deutschen Verbandes für das Kaufmännische Unterrichtswesen. Leipzig 1904.